

vornimmt. Diese Kategorien müßten typologisch sorgfältiger voneinander geschieden werden. Zur Aufhellung dieses Definitionsproblems steuert Kunczik zu wenig Substantielles bei. Es fehlt ein analytisch sauberes Raster, um das komplexe Feld der persuasiven Kommunikation auf internationaler Ebene zu erfassen und zu beschreiben.

Der Leser erhält insgesamt ein beträchtliches Maß an Einzelinformationen über staatliche Auslands-PR, vermißt hingegen den ordnenden Überblick über das mannigfaltige Repertoire der verwandten Instrumente und verfolgten Konzeptionen. Fraglich bleibt freilich, ob diese Kritik Kunczik selbst zu gelten hat. Spiegeln seine Ausführungen doch den Wertungstrend wider, der die Fachpublikationen vorherrschend durchzieht. Die vorliegende Veröffentlichung hätte daher korrekterweise »Auslands-PR als Manipulation« im Titel führen müssen. Trotz dieser Einwände trägt das Buch erheblich zum Verständnis der internationalen Politik der letzten Jahrzehnte bei. Es macht nicht nur nützliche Hintergrundinformationen verfügbar, sondern vermag darüber hinaus Anstoß zu weiteren vertiefenden Forschungen zu geben. ERBIL KURT, Göttingen

Adolf Süsterhenn: *Schriften zum Natur- und Verfassungsrecht*. Hrsgg. von Peter Bucher. – Mainz: v. Hase & Koehler 1991 (= Veröffentlichungen der Kommission des Landtags für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Bd. 16), XXVIII, 410 Seiten.

Eduard Verhülsdonk: *Franz Albert Kramer (1900–1950)*. In: Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde (Hrsg.): *Rheinische Lebensbilder*, Band 12. – Köln: Rheinland-Verlag 1991, S. 297–320.

Die Erklärung dafür, warum zwei nach Gattung und Inhalt so verschiedene Veröffentlichungen in einer gemeinsamen Rezension behandelt werden, lautet: beide Neuerscheinungen bieten wichtiges Material zur Geschichte des »Rheinischen Merkur« in den Jahren 1946 bis 1951.

Adolf Süsterhenn (1905–1974) gehört zu den »Vätern des Grundgesetzes«, die diese Bezeichnung mit Fug und Recht verdient haben. Er hat schon in der Vorbereitungsphase im »Verfas-

sungsausschuß der Arbeitsgemeinschaft der CDU/CSU« die Vorstellungen der Unionsparteien stark beeinflußt, hat dann am Verfassungskonvent auf Herrenchiemsee teilgenommen und im Parlamentarischen Rat als »rechte Hand« des Präsidenten Adenauer eine Schlüsselrolle gespielt. Während dieser ganzen Zeit hat Süsterhenn den Verlauf der Beratungen publizistisch begleitet. Die meisten der von Peter Bucher gesammelten 91 Aufsätze erschienen im »Rheinischen Merkur«. Sie geben ein eindrucksvolles Bild der Ideen und Antriebe, aus denen der rheinische Föderalist und Anhänger eines von der Scholastik bestimmten, vom Frühliberalismus süddeutscher Herkunft beeinflussten Naturrechtsdenkens den Aufbau des »deutschen Staates nach Hitlers Ende« gestalten wollte. Zwar scheiterte Süsterhenn mit dem Bestreben, das Recht der Eltern auf Bestimmung des weltanschaulichen Charakters der Schule im Grundgesetz festzuschreiben; er war aber doch, ungeachtet mancher Kompromisse, sehr erfolgreich bei der Durchsetzung klarer föderativer Strukturen (Kulturhoheit der Länder, Bundesrat als Organ der Gesetzgebung) und bei der Sicherung von Grundgesetz und Grundrechten durch eine starke Verfassungsgerichtsbarkeit. Es dürfte schwerlich ein zweiter Autor gefunden werden können, dessen Aufsätze die aktuelle Verfassungsdebatte in den »Gründerjahren« der Bundesrepublik Deutschland so regelmäßig, so vollständig und so engagiert spiegeln.

Bucher skizziert in seiner Einleitung den Lebensgang und die Ideenwelt Süsterhenns, der »wahrscheinlich in Bonn mit Adenauer zusammen ein großer Mann geworden wäre« (Hans Peter Schwarz), hätte ihn nicht, drei Tage vor der Schlußabstimmung im Parlamentarischen Rat, ein schwerer Autounfall buchstäblich »aus der Bahn geworfen«. Aufgewachsen im rechtsrheinischen Köln als Sohn eines Kaufmanns, lernte er in der katholischen Jugendbewegung »Neudeutschland« früh die politische Verantwortung des Christen kennen. Von Benedikt Schmittmann und im studentischen »Görreskreis« empfang er entscheidende Anregungen. Als junger Anwalt trat er in Heimtücke-, Devisen- und Sittlichkeitsprozessen als Verteidiger auf und gewann dabei tiefe Einblicke in die Mechanismen des nationalsozialistischen Unrechtsstaates.

Diesem für Staat und Kirche bedeutenden Juristen und Politiker hat Bucher mit der vorliegenden Edition ein würdiges Denkmal gesetzt. Es wiegt dagegen nicht schwer, daß er in pressegeschichtlichen Einzelfragen nicht ganz trittsicher ist. So wird als Todestag für Franz Albert Kramer der 13. (statt der 12.) Februar 1950 angegeben. Irrig ist auch die Angabe: Damals »setzte vielmehr ein Wandel der Konzeption des Rheinischen Merkur ein, der in der Verlegung des Redaktionssitzes von Koblenz nach Köln im Jahre 1951 einen vorläufigen, auch nach außen sichtbaren Abschluß fand. In ihr wurden die Ideen Süsterhenns nur noch am Rande berücksichtigt; von ihm eingereichte Manuskripte bleiben teilweise unveröffentlicht.« Franz Albert Kramer war es selbst gewesen, der den Wechsel der Redaktion nach Köln gewollt und geplant hat, und die Verbindung Süsterhenns mit dem Blatt blieb auch danach unverändert eng. Er nahm als Gesellschafter der Verlags-GmbH an deren Geschick intensiven Anteil. Der einzige Beleg, den Bucher anführt, die Publikation eines Artikels in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« vom 7. Februar 1950, kann nicht überzeugen. Damals war Kramer noch am Leben und die Redaktion in Koblenz; der Beitrag stellte die Entgegnung auf einen Aufsatz des Staatsrechtlers Friedrich Giese dar, der am 3. Februar 1950 in der »FAZ« erschienen war. Süsterhenn wollte vor demselben Publikum, das Gieses Plädoyer für den Steuerstreik gelesen hatte, seine Widerlegung vortragen.

In der biographischen Skizze fehlt der Hinweis auf Süsterhenns spätere Tätigkeit im Europarat und in der Europäischen Kommission für Menschenrechte, die ihn in seinen letzten Lebensjahren immer stärker ausfüllte und ihm als Krönung seines Wirkens im Geiste christlich-abendländischer Tradition erschien.

Franz Albert Kramer, dem Eduard Verhülsdonk im neuen Band der »Rheinischen Lebensbilder« eine biographische Skizze widmet, hat sich vor allem als Gründer des Blattes, das mit dem Titel »Rheinischer Merkur« 1946 das Vermächtnis des großen Görres aufgriff, in die Geschichte der deutschen Presse eingeschrieben. Sein Name gehört aber auch zur journalistischen Welt der Weimarer Republik.

Am 18. Dezember 1900 in Solingen geboren,

verbrachte Kramer seine Jugend und Schulzeit vornehmlich in Münster, auf dem traditionsreichen »Paulinum« und an der Universität. Er promovierte mit einer Arbeit über die Ideengeschichte der christlichen Gewerkschaftsbewegung (bei Johannes Plenge). Nach einer Lehrzeit bei der »Glocke« in Oelde und dem »Münsterischen Anzeiger« wurde der 25jährige als Korrespondent nach Paris geschickt. Er war dort für die »Kölnische Volkszeitung« und für die »Germania« tätig, 1930 bis 1932 in London. Ein Stipendium des Auswärtigen Amtes ermöglichte ihm eine mehrmonatige Reise durch die Sowjetunion. Er berichtete darüber in fulminanten Reportagen, die auch als Buch erschienen (Das rote Imperium. Kempten 1933). Das Buch erregte Aufsehen, es war nicht nur antisowjetisch, sondern absolut antitotalitär und fiel dem Verbot anheim.

Ab Herbst 1933 arbeitete Kramer als Korrespondent der »Vossischen Zeitung«, nach deren Einstellung für die »B.Z. am Mittag«, schließlich für das »Berliner Tageblatt« in Rom. Wegen seiner Berichte über den Abessinienkrieg wurde er aus Italien ausgewiesen. 1936 ging er wieder nach Paris, diesmal für das »Berliner Tageblatt«, dann nach Bern. Dort schmiedete er zusammen mit Wilhelm Röpke, Waldemar Gurian, Walter Ferber und Karl Thieme Pläne für ein Deutschland, das nicht nur von Hitler, sondern auch von Nationalismus, Zentralismus und preußischer Hegemonie befreit sein würde. Was er 1946 als Konzept für einen Buchverlag und eine Zeitung nach Koblenz mitbrachte, als ihm die französische Besatzungsmacht eine Wirkmöglichkeit bot, hatte er in den Schweizer Jahren überlegt und vorbereitet.

Für die Wahl des Verlagsortes Koblenz war nicht allein die Besatzungs-Geographie maßgeblich; der Name Görres zog ihn mächtig an. Und da traf es sich gut, daß in Koblenz eine Druckerei den Bombenkrieg leidlich überstanden hatte. Die Nähe zu Bonn sollte sich in der Folge ebenfalls als günstig erweisen.

Verhülsdonk gibt eine lebendige, aus der eigenen Anschauung gespeiste Schilderung Kramers, seiner Persönlichkeit und seines Umgangs mit Kollegen und Autoren. Er beschreibt die Probleme und Erschwernisse, aber auch die Kuriositäten und Anekdoten der Zeitungsarbeit in jenen

Jahren, da es Papier nur auf Zuteilung gab, Zigaretten die eigentliche Währung darstellten und der für das Verpacken von Zeitungen für den Versand nötige Bindfaden nur durch einen komplizierten Ringtausch aus einer anderen Besatzungszone beschafft werden konnte. Als Neffe des Leiters der »Görres-Druckerei« in Koblenz hatte er Gelegenheit, auch hinter die Kulissen zu schauen.

OTTO B. ROEGELE, Bergisch Gladbach

Ernst Engelberg: *Bismarck*. Das Reich in der Mitte Europas. – Berlin: Wolf Jobst Siedler Verlag GmbH 1990, XIII, 731 Seiten mit zahlr. Abb.

Der erste Teil der aus marxistischer Sicht geschriebenen großen Biographie mit dem Untertitel »Urpreuße und Reichsgründer« erschien 1985; nur ein halbes Jahrzehnt später legte der inzwischen gut achtzigjährige Engelberg den Abschlußband vor. Diese imponierende wissenschaftliche und schriftstellerische Leistung wurde weithin zu Recht gewürdigt. Sieht man einmal davon ab, welche Bedeutung allein schon einer Biographie Bismarcks innerhalb der Planung, der Reglementierungen und der Restriktionen in der Forschungslandschaft der DDR zweifellos zukam, dann fällt ein Charakteristikum des Werkes auf, das im zweiten Band noch stärker als im ersten hervortritt: In methodischer und thematisch-kompositorischer Hinsicht ist die Arbeit wenig originell, ja über weite Strecken hin geradezu traditionell ausgefallen. Neben der einbändigen, stark reflektorisch angelegten und anspruchsvoll ausgeführten Biographie von Lothar Gall (1980) und der neuesten, der außerordentlich materialreichen biographischen Arbeit von Otto Pflanze (»Bismarck and the Development of Germany«, 1990) wird Engelbergs »Bismarck-Bild« mit seiner stärkeren Konzentration auf die Vita und die unmittelbaren Ereignisse in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft als ein möglicher Zugriff, als eigenständige Leistung Bestand haben. Die politisch-ideologischen »Zwänge« und »Zugeständnisse« sowie die sich daraus ergebenden Unzulänglichkeiten oder Verkürzungen treten natürlich heute stärker hervor. Doch geht es mir hier in erster Linie um die kommunikations-

geschichtliche Thematik, um Bismarcks Pressepolitik, das Reichspressegesetz und seine Auswirkungen, einzelne Verordnungen und spezielle Zensurmaßnahmen sowie um die Förderung von Redakteuren und Redaktionen, die bislang mehr in der Form von spektakulären Einzelfällen oder vorwiegend aus der Perspektive der Verwaltung und des Staates (Wetzel) erfaßt und interpretiert sind. Mit einer gewissen Überraschung hat man aber bei der Lektüre zu konstatieren, daß Engelberg Presseaktionen und Publizistik zwar gelegentlich erwähnt und – wie bei der »Krieg-in-Sicht-Krise« von 1875 – das Zusammenspiel von Diplomatie und Publizistik punktuell behandelt, doch an keiner Stelle die verbalisierte »Inszenierung der publizistischen Offensive(n)« durch Bismarck systematisch und perspektivenreich darstellt und analysiert. Es fehlt in den der Innenpolitik gewidmeten Kapiteln und Abschnitten eine quellennahe Problematisierung der Motive, Methoden und Ziele der Bismarckschen Pressepolitik. Nicht einmal »im Ruhestand« kommt Engelberg über die Ebene des eher beiläufigen Mit-Erwähnens der keineswegs bedeutungslosen publizistischen Kampagnen des »Frondeurs« hinaus. Auch hier hat er sich für das Erzählen und Berichten entschieden. Die »Tragik einer reichentwickelten Persönlichkeit« tritt dabei letztlich stärker hervor als die Fülle der Herausforderungen der Zeit an einen rastlos wirkenden Politiker und Staatsmann.

BERND SÖSEMANN, Berlin

Friedrich Huneke: *Die »Lippischen Intelligenzblätter« (Lemgo 1767–1799)*. Lektüre und gesellschaftliche Erfahrung. – Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1989 (= Forum Lemgo / Schriften zur Stadtgeschichte, Heft 4), 240 Seiten mit 12 Abbildungen, Faksimiles, Tabellen und Schaubildern.

Intelligenzblätter waren wichtige Presseerzeugnisse im deutschsprachigen Raum des 18. Jahrhunderts. Als wöchentlich, später auch bis zu täglich erscheinende lokale Anzeigenblätter dienten sie dem Staat als Einnahmequelle. Sie wandelten sich im Laufe der Zeit vielfach zu amtlichen Mitteilungsblättern und verbreiteten unter auf-